

Asa Simon Mittman, Peter J. Dendle (ed.), The Ashgate Research Companion to Monsters and the Monstrous, Farnham, Surrey (Ashgate Publishing) 2013, XIII–558 p., 71 b/w ill., ISBN 978-1-4724-1801-2, GBP 35,00.

rezensiert von/compte rendu rédigé par
Klaus Oschema, Heidelberg

»Wer mit Ungeheuern kämpft, mag zusehen, dass er nicht dabei zum Ungeheuer wird.« Der berühmte Aphorismus sollte Historikerinnen und Historiker nicht von der Beschäftigung mit »Monstern« und dem »Monströsen« abhalten, versprechen diese doch zahlreiche Einsichten. Auch wenn nicht jeder gleich eine eigene Disziplin der »Monster Studies« anstreben wird, wie Mittman es in seiner programmatischen Einleitung mit Augenzwinkern formuliert (S. 1f.), eröffnet ein teratologischer Blick der kulturhistorischen Analyse originelle und weiterführende Perspektiven auf normative Diskurse und Selbstzuschreibungen. Monster mögen aus modern-rationalistischer Sicht nicht zuletzt als Wesen erscheinen, die ein lediglich imaginiertes Dasein führen (so ein Vorschlag für einen »Minimalkonsens«, mit dem Dendle sein Fazit enden lässt, S. 448), aber dies macht sie doch keineswegs zu rein imaginären Wesen. Vielmehr spiegeln sie in subversiver Unterwanderung die Bruchstellen und Probleme, die jeder Komplex identitärer Selbstzuschreibungen angesichts systemisch nicht integrierbarer Kontingenzen aufweist.

Vor diesem Hintergrund eröffnen die Beiträge des vorliegenden Bandes einen gleichermaßen interessanten wie komplexen Zwischenraum: Die insgesamt 23 einschlägig ausgewiesenen Autorinnen und Autoren betonen dabei stets aufs Neue die Fruchtbarkeit einer auf das »Monströse« fokussierenden Untersuchung, wobei man aus mediävistischer Warte festhalten könnte, dass der analytische Blick auf die Spiegelung des historischen »Normaldiskurses« im Gegenbild des Imaginären nicht ganz so unerprobt ist, wie die Einleitung des Bandes es zu implizieren scheint. Angesichts bereits vorliegender Studien etwa zu den »monströsen Rassen«, die in der Vorstellung antiker und mittelalterlicher Autoren vor allem die Randbereiche der bekannten Ökumene bewohnten, erscheinen im vorliegenden Band insbesondere jene Beiträge besonders aufschlussreich, die auf außereuropäische Phänomene fokussieren – und dabei zugleich deren transkulturellen Charakter aufzeigen: Dies gilt etwa für Henry Drewals Ausführungen zu den Erscheinungsformen der Wassergottheit »Mami Wata« in Afrika (S. 77–101), deren Darstellung als sirenenähnliches Geschöpf nicht zuletzt von aus Europa stammenden Motiven beeinflusst sein mag (S. 84–86). Analog geht die Gestalt des Hybridwesens Ninmenju (ein Baum mit menschlichen Köpfen), das im Japan des 17. Jahrhunderts begegnet, wohl auf Einflüsse aus dem persischen Schāhnāme und letztlich der Alexandergeschichte zurück, wie Michael Foster erklärt (S. 133–150, hier S. 146).

Die klare Darstellung solcher Querverbindungen gehört neben dem zuweilen stupenden Detailreichtum zu den Stärken der Beiträge. Als Leser hätte man sie sich aber noch etwas häufiger gewünscht, denn nicht selten steht ein deskriptiver Zugriff im Vordergrund dieses breit angelegten Werks, das in einem ersten Teil die »Monstrosität« im Spannungsfeld von bedeutungsvollem

Vorzeichen (von lat. *monere*) und dem bemerkenswerten, meist erschreckenden »Wunderwesen«, das es zugleich furchtsam und fasziniert zu schauen und zeigen gilt (*monstrare*), in zeitlich und räumlich verschiedenen Kulturen vorführt. Auf ein Vorwort John B. Friedmans (S. XXV–XXXIX) und die Einleitung Asa S. Millmans (S. 1–14) folgen nicht weniger als zwölf Beiträge, deren Fokus von den monströsen Wesen der griechischen und römischen Antike (Debbie Felton, S. 103–131) über das »Monströse in der Islamischen Bildtradition« (Francesca Leoni, S. 151–172) bis hin zu den bereits erwähnten Monsterwesen im frühneuzeitlichen und modernen Japan reicht. Dabei erhält auch das mittelalterliche (Karl Steel, S. 257–274), frühneuzeitliche (Surekha Davies, S. 49–75) und moderne Europa seinen Platz (Abigail L. Six und Hannah Thompson, S. 237–255; Jeffrey A. Weinstock, S. 275–289).

Wie repräsentativ die hier jeweils herausgearbeiteten Besonderheiten der Monstrositäts-Konstruktionen sind, mag man im Detail kontrovers diskutieren. So erscheint es keineswegs selbstverständlich, dass etwa die Besonderheiten der von Six und Thompson untersuchten Entwicklung von der »gothic novel« zur »Fin-de-Siècle«-Literatur zugleich eine universale Signatur der europäischen Kultur ihrer Zeit darstellen sollen. Auf rein formaler Ebene verwirrt die Entscheidung der Herausgeber, die einzelnen Studien alphabetisch nach dem Nachnamen ihrer Verfasser anzuordnen und somit u.a. den Zusammenhang zwischen den Japan und China gewidmeten Texten aufzubrechen (zu Foster kommen noch Michelle Osterfeld Li über »Oni« im mittelalterlichen Japan, S. 173–196, und Karin Myhre zu hybriden Wesen in China, S. 217–236).

Im Anschluss an die historisch-kulturelle Bestandsaufnahme (bei der noch Matthew Looper das krokodilgestaltige »kosmische Monster« der Maya vorstellt, S. 197–215) folgen sechs Texte, die »critical approaches« fokussieren und in denen folglich analytisch querliegende Kategorien im Vordergrund stehen: So geht Sarah A. Miller dem Motiv der »vagina dentata« als Verkörperung eines sexuell Monströsen nach (S. 311–328; zu Ambiguitätsphänomenen auf der Ebene des »Gender« siehe Dana Oswald, S. 343–363), während Debra Strickland den Konnex von Rasse und Monstrosität im Mittelalter untersucht (S. 365–386) und Chet Van Duzer kenntnisreich in einem der wohl besten Beiträge die »Geographie der Monster« im europäischen Mittelalter sowie deren kartographische Repräsentation analysiert (S. 387–435). Komplettiert wird dieser Teil von Überlegungen Patricia MacCormacks zu »posthumaner Teratologie« (S. 293–309) und einem Gespräch der Herausgeber mit dem Kunsthistoriker Partha Mitter, das die Ebene der postkolonialen Theoriebildung einholt (S. 329–341). Den Reigen der Texte komplettieren Peter J. Dendles Fazit (S. 437–448) und ein anregendes Nachwort Jeffrey J. Cohens (S. 449–464), dessen Überlegungen zur »Monster Theory« von 1996 insgesamt eine Art archimedischen Punkt für eine Vielzahl der Beiträge bieten.

Wie bei diesem Gegenstand nicht anders zu erwarten, bietet die Lektüre des Gesamtbandes ein ebenso eindrucksvolles wie schauerhaft-unterhaltsames Panorama der Erscheinungsformen des Monströsen in unterschiedlichen Kulturen und Zeitstellungen. Zugleich bleiben aber bei aller Breite manche Aspekte eher im Hintergrund, denen man eine zentralere Rolle gegönnt hätte. Hierzu zählt nicht zuletzt die Kernbehauptung in der Relevanzdebatte: Das Projekt geht von der Feststellung aus,

dass die Beschäftigung mit dem Monströsen es erlaube, wichtige Einsichten zu den untersuchten Gesellschaften zu gewinnen und über die Analyse der jeweils spezifischen Monstrositätskonstruktionen ein vertieftes Verständnis von deren Selbstwahrnehmung und wirksamen sozialen Mechanismen zu erhalten. Gerade hier bleiben manche Beiträge aber einiges schuldig, zuweilen sogar in recht erstaunlicher Weise – so läge es doch nahe, nicht nur darauf zu verweisen, dass John Knox im Jahr 1558 eine Schrift zum »Monstrous Regiment of Women« vorlegte (S. 356), sondern dass just in diesem Jahr auch Elisabeth I. den englischen Thron bestieg. Andernorts erklärt Felton, der über weite Strecken deskriptiv bleibt, die Lust der antiken Römer am Monströsen durchaus überzeugend mit den Parametern und Auswirkungen ihrer imperialen Herrschaft (S. 129; im Gegensatz zu den Griechen, die das Schreckliche der Monster betonten). Was die geographische Verteilung betrifft, bei der Van Duzer den Griechen attestiert, die Monster geradezu in ihrer Heimat verortet zu haben (S. 430), so wäre eine stärkere chronologische Ausdifferenzierung angebracht – geht es doch hier meist um Monster, die in vergangenheitsbezogenen Erzählungen von Helden überwunden wurden. Überhaupt wäre noch näher zu untersuchen, ob der behauptete Doppelcharakter des Monsters in der lateinischen Sprachtradition in dieser Form tatsächlich geeignet ist, um die außereuropäischen Phänomene in angemessener Weise analytisch zu fassen und noch konsequenter zu fragen, ob sich die Motivstruktur nicht auch in der zeitlichen Entwicklung verschoben hat (vgl. 237f., 275f., 440f.).

Das vorliegende Panorama überzeugt folglich vor allem durch seine breite und inspirierende Bestandsaufnahme, die »teratologische Phänomenologie«, lässt aber durchaus noch Freiraum für die analytische Durchdringung. Insofern erstaunt die Selbstverortung als »research companion« ein wenig: Gerade für einen solchen hätte es den Nutzwert erhöht, hätte man nicht sämtliche gedruckten Quellen und Studien in einer langen Bibliographie zusammengefasst (S. 465–530), sondern diese thematisch gegliedert. Im Gegenzug erschließt aber ein ausführlicher Personen-, Orts- und Sachindex den Band (S. 531–558), der zudem zahlreiche Bildmaterialien enthält (durchgehend Schwarz-Weiß). Insgesamt entwickeln die hier versammelten Texte auf fast durchgehend außerordentlich hohem Niveau ein detailreiches und anregendes Tableau. Der vorliegende Band stellt damit ein äußerst nützliches Referenzwerk dar und bietet zugleich eine wichtige Grundlage für weitere Arbeiten – denn in diesen Abgrund sollten kulturwissenschaftlich interessierte Forscherinnen und Forscher ruhig noch etwas länger und intensiver blicken.